

LAURA PETERS

Stadttext und Selbstbild

Berliner Autoren
der Postmigration
nach 1989

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



PROBLEME DER DICHTUNG
Studien zur deutschen Literaturgeschichte
Begründet von Hans Pyritz

Fortgeführt von
Adolf Beck · Hans-Joachim Mähl · Karl Ludwig Schneider

Herausgegeben von
Heinrich Kaulen · Manuel Köppen

Band 47



LAURA PETERS

Stadttext und Selbstbild

Berliner Autoren der
Postmigration nach 1989

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

UMSCHLAG

Bild und Idee zur Gestaltung des Umschlags
Kurt Blank-Markard

ISBN 978-3-8253-6004-7

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2012 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Für Paolo

Inhalt

1	Heranführung	9
1.1	Einleitung	9
1.2	Denkanstöße	14
1.3	Das Gerede von der Großstadt: Zum Verhältnis von Stadt und Literatur ...	31
1.4	„Migropolis“ Berlin: Eine (literar-) historische Skizze	36
1.5	Nach 1989: Berlin als Ort transkultureller Identitätsverhandlung	61
2	Methodenreflexion: Ansätze zur Analyse literarischer Raumdarstellung ...	79
2.1	Der Spatial Turn in Literatur- und Kulturwissenschaft	79
2.2	Paul Ricoeurs Mimesis Modell und die Analyse des literarischen Raums..	85
3	Literarische Kartographien einer neuen Heimat	91
3.1	Methodologische Überlegungen: Literarische Karten	91
3.2	Carmen-Francesca Bancius <i>Berlin ist mein Paris</i>	96
3.3	Yadé Karas <i>Selam Berlin</i>	104
3.4	Wladimir Kaminers Berlin	115
3.5	Resümee	128
4	Berlin, Stadtbilder einer Poetik der Heimatlosigkeit	133
4.1	Herta Müllers <i>Reisende auf einem Bein</i>	133
4.2	Terézia Moras <i>Alle Tage</i>	148
4.3	Resümee	166
5	Grenzgänger in Berlin	169
5.1	Von Brücken und Grenzen: Raummetaphern in der Migrationsliteratur .	169
5.2	Grenzerfahrungen in Carlos Cerdas <i>Santiago – Berlin, einfach</i>	175
5.3	Poetik des Grenzgängertums bei Emine Sevgi Özdamar	179

6	Flanerie und anderes – Bewegungsformen in der Stadt.....	195
6.1	Von Schildkröten, Taschendieben und dem Müßiggang: Überlegungen zur literarischen Geschichte des Flanierens	195
6.2	Flanerien im Berlin der Nachwendezeit: Lektüre des Stadtextes, Anti-Diskurs oder [popu]leeres Konzept?.....	209
6.3	Vom <i>Einwanderer</i> zum Flaneur? Flanerien in den Texten von Berliner Autoren der Postmigration	213
6.4	Resümee	231
7	Fremde Blicke	233
7.1	Berlin im Spiegel der Heimat.....	233
7.2	Spree-Athen in Perikles Monioudis <i>Palladium</i>	237
7.3	Translinguale und transkulturelle Stadtdarstellung bei Yoko Tawada	242
8	Schluss.....	247
	Literaturverzeichnis	253
	Dank	287

1 Heranführung

1.1 Einleitung

Vielleicht müßte der Berlin-Roman oder das Stück über Großstadt von Vietnamesen oder Türken oder Russen geschrieben werden, weil die wirklich ganz andere Einblicke haben in dieses Leben, das uns höchstens als Fernseh-Dokumentation oder als Bericht gegenübertritt.¹

So äußert sich Ingo Schulze 1998 in einem Gespräch mit Schriftstellerkollegen auf der Frankfurter Buchmesse über die Entwicklung der Berlinliteratur. Berlin stellt in der Tat, wie von Schulze suggeriert, einen prägnanten Ort dar, um die Realität der Migranten im städtischen Raum und die Veränderungen der Stadt im globalen Zeitalter zu hinterfragen - wenn man ihm auch bei der Aussage, ein solcher Berlin-Roman aus Migrantenperspektive müsse erst geschrieben werden, nicht ganz zustimmen mag. Etliche Werke zeugen seit den achtziger Jahren von der kontinuierlichen literarischen Auseinandersetzung zahlreicher Autoren mit Migrationshintergrund mit ihrer neuen Heimatstadt Berlin.

Ins öffentliche Bewusstsein scheint die Präsenz einer solchen Literatur jedoch bis heute nur bedingt vorgedrungen zu sein, und unterzieht man die wissenschaftliche Literatur zu dieser Thematik einer Prüfung, so muss man feststellen, dass die Wechselbeziehung zwischen urbanem Raum und literarischer Darstellung bisher selten Gegenstand systematischer Untersuchung geworden ist.² Dies

¹ Ingo Schulze in: *Metropole ist eine Fiktion*. Kathrin Röggla, Norbert Niemann, Ingo Schulze und Burkhard Spinnen im FR-Gespräch über die Aussichten auf die Literatur in der »Berliner Republik«, *Frankfurter Rundschau*, 28.11.1998, S. 22.

² Verschiedene Aufsätze widmen sich dem Stadtbild in den Werken von Berliner Migrantenschriftstellern. So z.B.: Sabine Fischer-Kania: *Berlin, von Moskau und anderswo aus betrachtet*. Stadtwahrnehmung in Wladimir Kaminers *Russendisko* und Schönhauser Allee, in: Almut Hille; Matthias Harder (Hgg.): *Weltfabrik Berlin*. Würzburg 2006, S. 257-272; Antonella Gargano: *Die Berliner Romane von Wladimir Kaminer*, in: Fabrizio Cambi (Hg.): *Gedächtnis und Identität. Die deutsche Literatur nach der Vereinigung*. Würzburg 2008, S. 93-97; Miriam Geysler: *West-östliche Orientierungen*:

mag umso mehr überraschen, als vergleichbare Untersuchungsgegenstände in amerikanischen, englischen und französischen Studien durchaus Beachtung finden. Neben zahlreichen Artikeln und Aufsätzen zu dem Thema Literatur, Migration und Stadt wurden diverse Monographien zur postkolonialen bzw. Migrantenliteratur und dem urbanen Raum von Großstädten wie zum Beispiel London³ und Paris⁴ veröffentlicht.⁵

Berlin als identitärer Kristallisationspunkt in den Romanen E.S. Özdamars und Yadé Karas, in: Wolfgang Asholt [u.a.] (Hgg.): *Littératures sans domicile fixe/Literatur(en) ohne festen Wohnsitz*. Tübingen 2010, S. 79-94; Keiko Hamazaki: Fremde Blicke auf Berlin: Ören und Özdamar, in: *Neue Beiträge zur Germanistik 1* (2004), S. 76-88; Anne-Rose Meyer: Die Großstadt als literarischer Ort interkultureller Begegnungen und Konflikte: Zu Bedeutung und Funktion der deutsch-deutschen Grenze in Romanen Yadé Karas, Emine Sevgi Özdamars und Zafer Şenocaks, in: Peter Weiss Jahrbuch für Literatur, Kunst und Politik im 20. und 21. Jahrhundert 16 (2007), S. 69-84; Gabriela Scherer: Brennpunkt »Berlin«. Kulturdifferenzen literarisch-topographisch auf den Punkt gebracht: Barbara Honigmann, Herta Müller, Emine Sevgi Özdamar, Yadé Kara, in: Jean-Marie Valentin; Stéphane Pesnel (Hgg.): »Germanistik im Konflikt der Kulturen«, Band VI: *Migrations-, Emigrations- und Remigrationskulturen; Multikulturalität in der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur*. Bern 2007, S. 273-279; Eva-Maria Thüne: Berlin und Istanbul: in fremdem Stimmengewirr, in: Giulia Cantarutti (a cura di): *Scrittori a Berlino nel Novecento*. Bologna 2000, S. 157-174. Selbstverständlich ist bei dem begrenzten Raum eines Aufsatzes nur eingeschränkt die Möglichkeit gegeben die Fragestellung zu vertiefen. Dennoch bieten die genannten Beiträge interessante Erkenntnisse, auf die im Folgenden Bezug genommen werden soll.

Das Kapitel, das Susanne Ledanff in ihrer umfangreichen Untersuchung *Hauptstadtphantasien. Berliner Stadtlektüren in der Gegenwartsliteratur 1989-2008* (Bielefeld 2009) den Autoren der Postmigration widmet (Kapitel 4.9 Der fremde Blick auf die Stadt: Stimmen von Autoren und Autorinnen aus nicht-deutschsprachigen Ländern, S. 589-606), scheint hingegen ungenau recherchiert. Ledanff bezieht sich mehr auf Sekundär- als auf Primärliteratur und scheint sich mit der Literatur der Postmigration nicht vertiefend beschäftigt zu haben. So wird z.B. Yadé Kara zum männlichen Autor (S. 592) und auch der theoretische Rahmen bleibt etwas unklar.

³ Vgl. z.B.: John Clement Ball: *Imagining London. Postcolonial Fiction and the Transnational Metropolis*. Toronto 2004; John Mc Leod: *Postcolonial London. Rewriting the Metropolis*. Oxfordshire 2004.

⁴ Vgl. z.B.: Cornelia Ruhe: *La cité des poètes: Interkulturalität und urbaner Raum*. Würzburg 2004; Heinz Gorr: *Paris als interkultureller Raum. Die Metropole im postkolonialen Kontext des maghrebinschen Romans*. Berlin 2000; Benetta Jules-Rosette: *Black Paris. The African Writers' Landscape. Foreword by Simon Njami*. Illinois 1998.

⁵ Berlin kann sich mit dem Einwanderungspotential dieser Städte und der literarischen Bedeutung der Werke der Migrationsliteratur durchaus messen. Insgesamt 14,1 % der Berliner sind keine deutschen Staatsbürger und stammen aus 186 verschiedenen Staaten dieser Welt. Das heutige Berliner Stadtbild wird stark von multiethnischen Vierteln wie Kreuzberg und Neukölln charakterisiert. Zu den Berliner Autoren mit Migrationshinter-

Diesem Forschungsdesiderat möchte sich die vorliegende Arbeit widmen. Ausgehend von der Annahme, dass in den Erzählungen von Autoren mit Migrationshintergrund eine neue Vision der Stadt kommuniziert und verhandelt wird, welche unterschiedlichste Stadterfahrungen miteinander vereint und kulturell verschiedenen Welt- und Stadtbildern Rechnung trägt, sollen die stilistischen, sprachlichen, sowie thematisch-motivischen Besonderheiten der ‚Berliner Migrantenschriftsteller‘ genauer untersucht werden. Basis der Analyse sind Texte von Migrantenschriftstellern, die nach dem Mauerfall veröffentlicht wurden und in denen die Stadt Berlin nicht nur Hintergrund, sondern bedeutendes Thema der Erzählung ist. Sicherlich kann es nicht von Interesse sein, zu verallgemeinern und den Schriftstellern mit Migrationshintergrund, die die Stadt zu einem der zentralen Themen ihrer literarischen Werke machen, vage Zusammengehörigkeit zuzuweisen. Die Einzigartigkeit jedes Schriftstellers und die Differenz der kulturellen Herkunft führen selbstverständlich zu ganz unterschiedlichen literarischen Ergebnissen. Dennoch verspricht eine systematische und komparative Untersuchung einiger postmigrantischer Werke, in denen Berlin zentraler Gegenstand der Erzählung ist, nicht nur einen neuen Blickpunkt auf die einzelnen Werke, sondern auch Einsichten über zentrale Berührungspunkte zwischen ihnen hervorzubringen. So soll die Untersuchung spezifische Merkmale der zeitgenössischen Literatur über die Stadt beleuchten und illustrieren, inwiefern sich die Stadtdarstellung der Werke der Berliner Autoren der Postmigration von historischen Formen der Stadtbeschreibung, wie zum Beispiel jenen der klassischen Moderne, unterscheidet.

Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit entspringt dem Wunsch, aufzuzeigen, inwiefern der urbane Raum Berlins die Werke von Schriftstellern mit Migrationshintergrund und die in ihnen verhandelten Identitätswürfe prägt und ob ihre Texte einen Beitrag zum Entstehen eines neuen literarischen Stadtbildes und einer neuen städtischen Identität leisten. Literarische Texte, die Migrationserfahrungen und eine darauffolgende Integration in eine Großstadt thematisieren, enthalten häufig tiefgründige Reflexionen über die Beziehung zwischen Identitätsschaffung und urbanem Raum.⁶ Die Metropole, seit jeher Symbolort des Heterogenen, fungiert als Topos, um das Zusammenleben verschiedenster Kulturen auf engstem Raum literarisch zu inszenieren. Wie Anne-Rose Meyer scharfsichtig feststellt, sind „Großstadtschilderungen [...] als diskursiv konstruierte

grund zählen die Nobelpreisträgerin Herta Müller sowie zahlreiche Preisträger des Albert-von-Chamisso und Ingeborg-Bachmann- Preises. Allein die hier analysierten Werke belegen, dass die Berlin-Literatur auch zahlenmäßig nicht unbedeutend ist.

⁶ Vgl. Matilde Callari Galli: *Nomadismi Contemporanei. Rapporti tra comunità locali, Stati-nazione e »flussi culturali globali«*. Rimini 2004, S. 110.

Stadtansichten zu analysieren, denen eine spezifische Funktion für Prozesse der Identitätsbildung und -auflösung zukommt.⁷

Es gilt folglich, das Zusammenspiel von urbanem Raum und migrantischen Identitätsentwürfen im literarischen Werk zu untersuchen. Dabei ist davon auszugehen, dass die Beschaffenheit des städtischen Raumes auf die Identitätskonstruktion nach der Migrationserfahrung Einfluss nimmt. Wie Martina Löw betont, ist bewiesen, „dass sich Armut, Homosexualität oder Kindheit (um nahezu beliebig soziale Phänomene zu benennen) anders anfühlen, je nachdem, in welcher Stadt man sie erlebt“⁸. Dies gilt fraglos auch für Migrationserfahrungen.

Wenn eine Migrationserfahrung also ortsabhängig anders erlebt und, wie im Folgenden zu belegen sein wird, auch anders inszeniert wird, so gilt es, nach den Elementen der städtischen Realität und des Stadtdiskurses zu fragen, die eine solche Wahrnehmung und Inszenierung beeinflussen. Bereits eine spielerische Assoziation lässt faszinierende Parallelen zwischen der Situation Berlins in der Nachwendezeit und der Kondition der Migranten hervortreten. Die Erfahrung von Identitätsfraktionen ist konstitutives Element der meisten Werke der Migrationsliteratur. Wer eine bekannte und verinnerlichte Realität verlässt, um in einer neuen Stadt noch einmal ganz von vorn anzufangen, muss eine Leere füllen, die noch deutliche Zeichen der Vergangenheit trägt. Es gilt, sich einen fremden Raum anzueignen und sich innerhalb desselbigen eine neue Identität zu erschaffen.⁹ Im Falle Berlins geschieht dies in einer Stadt, die kurz nach der Wiedervereinigung selbst über keine eindeutige Identität verfügt und in der zugleich die historischen Bezüge zu einer kollektiven Geschichte überborden, die für den Migranten zunächst nicht die eigene ist. Es wird zu untersuchen sein, wie sich

⁷ Anne-Rose Meyer 2007, S. 71.

⁸ Martina Löw: *Soziologie der Städte*. Frankfurt a. M. 2008, S. 18.

⁹ Hier ermöglicht die anthropologische Analyse literarischer Texte, zu beobachten, wie und mit welchen literarischen Mitteln nach einer Migrationserfahrung und nach der Konfrontation mit neuen Realitäten die Arbeit an der individuellen Identität und der kollektiven Zugehörigkeit erfolgt. Anthropologische Untersuchungen über Migration und interkulturellen Austausch zeigen, wie insbesondere in Krisensituationen, welche die eigene Identität und konsolidierte Wertvorstellungen in Frage stellen, das Erzählen eine kathartische Funktion erhält. Der Prozess des Schreibens wird zu einem privilegierten Universum der Sinnstiftung, in dem die eigene Identität sowie die Zugehörigkeit zu einer kollektiven Identität in Frage gestellt und neu formuliert werden können (vgl. Michael M. J. Fischer: *Etnicità e arti postmoderne della memoria*, in: James Clifford; George E. Marcus (a cura di): *Scrivere le culture. Poetiche e politiche dell'etnografia*. Roma 2005, S. 267-314, hier S. 268 und Zeldia Alice Franceschi: *Memoria Culturale, Costruzione identitaria in contesto europeo ed extra-europeo all'inizio del secolo XX. Una storia di vita*, in: Matilde Callari Galli (a cura di): *Nomadismi Contemporanei. Rapporti tra comunità locali, stati nazione e »flussi culturali globali«*. Rimini 2004, S. 83-115).

die identitätskonstituierende Erzählung einer Person gestaltet, die als Migrant tagtäglich mit dem Reichtum an Erinnerungsorten und an kollektiven Erzählungen der Stadt Berlin konfrontiert ist.

Um dem Zusammenspiel zwischen extraliterarischer städtischer Realität, Zuschreibungen, literarischen Traditionen und dem zu untersuchenden Werk nachzuspüren, erweist es sich als unabdingbar, über den rein textinterpretatorischen Ansatz hinauszugehen und in einer transdisziplinären Perspektive über die Beziehung zwischen den historischen und lokalen Besonderheiten Berlins und der Berlinliteratur nachzudenken. Im folgenden Kapitel sollen daher methodische Herangehensweisen und Korpusfragen der Arbeit erörtert werden.¹⁰

¹⁰ Abschließend noch einige Hinweise zu Zitierkonventionen und Literaturverzeichnis. Die Arbeit folgt der neuen Rechtschreibung. Zitiert wird im Original, also gegebenenfalls in alter Rechtschreibung. Fremdsprachige Zitate der Primärliteratur werden in Originalsprache zitiert. Die nichtenglischsprachige Sekundärliteratur wird hingegen, um den Lesefluss nicht unnötig zu erschweren, in deutscher Übersetzung zitiert. Sofern eine solche nicht existiert, werden die Zitate von mir ins Deutsche übertragen und das Originalzitat in der Fußnote aufgeführt. Wenn innerhalb eines Absatzes verschiedene, einer einzigen Seite entnommene Textpassagen zitiert werden, bezieht sich die erste Fußnote auch auf folgende Passagen. Das Literaturverzeichnis führt alle in Fließtext und Fußnoten genannten Werke der Primär- sowie Sekundärliteratur auf. Für häufig genannte Werke, die dem untersuchten Textkorpus angehören, wird eine Kurzformel verwendet, die im Literaturverzeichnis unter Siglen aufgelöst wird.

1.2 Denkanstöße

Es gibt Leute, welche glauben, sie könnten den Schmetterling ganz genau betrachten, wenn sie ihn mit einer Nadel aufs Papier festgestochen haben. Das ist eben so töricht wie grausam. Der angeheftete, ruhige Schmetterling ist kein Schmetterling mehr.¹¹

Eine Untersuchung, die sich den wechselseitigen Beziehungen zwischen literarischem Stadtbild und migrantischen Identitätsentwürfen widmet, muss notwendigerweise die Grenzen einzelner wissenschaftlicher Disziplinen überschreiten und literaturwissenschaftliche, kulturwissenschaftliche und soziologisch-anthropologische Fragestellungen zusammenführen. Das methodologische Instrumentarium der traditionellen Germanistik reicht hier nicht aus. Um das Stadtbild in den untersuchten Werken zu interpretieren, ist es notwendig, den urbanen Raum, der im Mittelpunkt der Erzählung steht, in seiner realen und diskursiven Beschaffenheit zu kennen. Symbol- und Erinnerungsorte sowie Elemente der Stadtgeschichte sind Zeichen, die es zu lesen gilt, will man die Erzählungen der Autoren der Postmigration durchdringen. Nicht etwa nur um zu überprüfen, ob die Stadtbilder faktografisch oder fiktional sind, sondern um eine Positionierung in einem breiteren gesellschaftlichen Diskurs zu erklären und die Funktion der Literatur als einer der bedeutendsten Sprachen der Stadtschreibung, die am Entstehen des hybriden Szenarios der postmodernen Stadt beteiligt ist, zu untersuchen. Es gilt, literaturwissenschaftliche Ansätze weiterzuentwickeln und sich Methodologien aus der Kulturwissenschaft, den Geschichtswissenschaften, der Geographie, Architektur und den Sozialwissenschaften wie auch transdisziplinäre Theorien zur Modellierung der Wahrnehmung im urbanen Raum zunutze zu machen, um die vielfältigen Beziehungen zwischen außerliterarischer Realität und literarischem Text zu erfassen.

Als Leitsatz mögen daher folgende Worte gelten, die Karl Schlögel seiner Monographie *Das russische Berlin. Ostbahnhof Europas* voranstellt:

Wenn Berlin der Ort kultureller Nähe und Dichte, aber auch von deren Auflösung ist, dann muss geschichtliche Arbeit ihr auf die Spur kommen. Man muss versuchen, das Netzwerk, die Beziehungen und Verbindungen, die sichtbaren und unsichtbaren Fäden zu fassen. Dies gelingt nicht, wenn man die zahlreichen Ein-

¹¹ Heinrich Heine: Florentinische Nächte, in ders.: *Sämtliche Werke. Düsseldorfer Ausgabe*, hrsg. von Manfred Windfuhr. Bd. 5. Hamburg 1994, S. 237.

zeluntersuchungen zu einer Synthese, zu einem Mosaik oder einem Panorama addiert oder montiert. Es bedarf eigener Sichtachsen und einer ganz eigenen Arbeit der Verknüpfung. Die disziplinar angelegten Untersuchungen interessieren sich nur selten für das, was jenseits ihres »Fachgebietes« liegt. Damit bringen sie sich oft um die aufregendsten, die weiterführenden Einsichten. [...] Wir folgen keinem Plan, keinem Schema, sondern allein dem, was sich zur Kontingenz fügt. Wir arbeiten uns vor von Knoten zu Knoten und kommen im Grunde nie zu einem Ende. Das einzige Kriterium, das wir haben, ist die Festigkeit des Gewebes und das Bild, das sich aus den tausend Knoten irgendwann abzeichnet. [...] Unsere Arbeit hat sich gelohnt, wenn wir etwas bis dahin Verborgenes zur Anschauung gebracht haben.¹²

Lernt der Historiker, „wie man aus literarischen Texten mehr herausholt als nur literarische Anspielungen“¹³, wollen wir aus dem außerliterarischen Diskurs über die Stadt und aus den Zeichen des Stadttexes unsere Schlüsse ziehen, wenn diese Erkenntnisse über das literarische Anschauungsobjekt versprechen.

Literatur soll in einem kulturwissenschaftlichen Verständnis „als Teil der Gesamtkultur, also in ihrer Mitwirkung an Konstitution, Tradierung und Veränderung von kulturellen Sinn- und Zeichenbildungen“¹⁴ betrachtet werden. Da die Ausrichtung eine primär literaturwissenschaftliche ist, sollen Methoden und theoretische Bezüge, soweit möglich, nicht separat vorangestellt, sondern fallgerecht am literarischen Beispiel erarbeitet werden. Als Prämisse dieser Arbeit kann gelten, dass wir der Migrationsliteratur nicht nur als sozialem Phänomen begegnen möchten, sondern ihre Literarizität in den Vordergrund stellen.¹⁵ Im literarischen Text ist die sprachliche und stilistische Form Bedeutungsträger. Seine Bedeutung lässt sich ohne eine aufmerksame philologische Analyse nicht erschließen. Auch wenn ein Kunstwerk, zum Beispiel aufgrund einer natura-

¹² Karl Schlögel: *Das russische Berlin. Ostbahnhof Europas*. München 2007, S. 14.

¹³ Ebenda, S. 17.

¹⁴ Manfred Engel [u.a.]: *KulturPoetik* – eine Zeitschrift stellt sich vor, in: *Kulturpoetik* 1.1 (2001), S. 1.

¹⁵ Damit soll auch die allzu häufig erfolgende Begrenzung der Migrantenschriftsteller auf einen repräsentativen Status bei der Verhandlung von Fragen multi- bzw. interkultureller Natur in der bundesdeutschen Öffentlichkeit vermieden werden, die von den Schriftstellern selbst durchweg abgelehnt wird. Man denke z.B. an Feridun Zaimoglus Aburteilung des Begriffes der Migrationsliteratur als „Ekelbegriff“ (vgl. Feridun Zaimoglu; Julia Abel: »Migrationsliteratur ist ein toter Kadaver« Ein Gespräch, in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Literatur und Migration* (= Sonderband: text + kritik 2006), S. 159-166). Es gilt schließlich auch zu bedenken, dass die Verhandlung sozialer Problemstellungen anhand der Werke oder Biographien von Migrantenschriftstellern nur bedingt möglich ist, da diese keinesfalls repräsentativ für die Gesamtheit der Migranten sind, sondern eine privilegierte Position einnehmen.

listischen Ästhetik, den Eindruck erweckt, eine realistische Abbildung der städtischen Realität zu geben, so ist es doch stets eine literarische Kodifizierung.¹⁶ Längst handelt es sich bei den Werken der Migrationsliteratur ja auch nicht mehr um mit vorwiegend realistischem Anspruch und in vergleichsweise konventionellen literarischen Formen verfasste Werke. Das ästhetische Potential ist bemerkenswert und verdient, als solches erkannt und analysiert zu werden.¹⁷ Ziel dieser Arbeit wird es folglich auch sein, die Beziehung zwischen Stadtwahrnehmung und literarischer Inszenierung zu befragen.

Wenn im Folgenden die Berlinterexte von Autoren mit Migrationshintergrund untersucht werden sollen, so handelt es sich um Texte einer noch jungen Literatur, deren Einordnung in die deutsche Literaturlandschaft stark debattiert wird. Die zahlreichen Namen, mit denen man diese Literatur in den letzten fast fünfzig Jahren zu bezeichnen suchte – von der Gastarbeiter- zur Ausländer-, Migranten-, Minderheiten- und Interkulturellen Literatur –, belegen die Beschreibungsprobleme, mit denen die Fachgermanistik zu kämpfen hat.¹⁸ Bis heute gelang keine angemessene Einordnung in die deutsche Nationalliteratur, auch tut man sich schwer, Beziehungen zu den Migrantenliteraturen anderer Nationen aufzuweisen. Man darf wohl Ilja Trojanow beipflichten, der konstatiert: „Die Verwirrung ist so vollkommen wie der Begriffswirrwarr.“¹⁹ In der Debatte kreuzen sich literarische Aspekte mit sozialen, politischen oder ideologischen Fragestellungen, wie der Begriff Gastarbeiterliteratur eindrücklich zeigt, welcher den öffentlichen Diskurs zur Arbeitsmigration der 60er Jahre aufnahm²⁰ und dabei eine Debatte anstieß, in der eben jene „Gastarbeiter“ im Rahmen einer politisch

¹⁶ Vgl. Andreas Mahler: Stadttex-te – Textstädte. Formen und Funktionen diskursiver Stadtkonstitution, in ders. (Hgg.): *Stadtbilder. Allegorie. Mimesis. Imagination*. Heidelberg 1999, S. 11-36, hier S. 14.

¹⁷ Vgl. Immacolata Amodeo: »Die Heimat heißt Babylon«. *Zur Literatur ausländischer Autoren in der BRD*. Opladen 1996.

¹⁸ Vgl. Helmut Schmitz: Einleitung. Von der nationalen zur internationalen Literatur, in: ders. (Hg.): *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam; New York 2009, S. 7-15; Karl Esselborn: Deutschsprachige Minderheitenliteratur als Gegenstand einer kulturwissenschaftlich orientierten »interkulturellen Literaturwissenschaft«, in: Manfred Durzak, Nilüfer Kuruyazıcı (Hgg.): *Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge*. Würzburg 2004, S. 11-22, oder auch Immacolata Amodeo 1996, insbesondere S. 12-32.

¹⁹ Ilja Trojanow: Migration als Heimat. Von den literarischen Früchten der Entwurzelung und den Agenten der Mehrsprachigkeit, in: *Neue Züricher Zeitung*. 30.09.2009, http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/aktuell/migration_als_heimat_1.4081973.html, zuletzt am 24.03.2011.

²⁰ Welcher die Immigranten als ‚Gäste‘ bezeichnete, im Sinne von Personen, die nur kurzzeitig in Deutschland verweilen sollten, um als Konjunkturpuffer eingesetzt zu werden.

engagierten Literatur zum Objekt von Texten stilisiert wurden, die „gegen die ökonomische Ausbeutung und fremdenfeindliche Verachtung von Unterprivilegierten Stellung“²¹ bezog. Die Intentionen der Autoren haben sich inzwischen geändert, kaum einer sucht die Literatur als politisches Werkzeug gegen Unterdrückung und Rassismus zu nutzen. Dennoch führt „der Versuch, einen Gattungsbegriff aus einem außerliterarischen und außerästhetischen Phänomen wie Migration oder Zweitsprache zu entwickeln, zu einer fast unüberschaubaren und oft widersprüchlichen Heterogenität – ein Problem, das schon die Exilliteraturforschung bei der Bestimmung ihres Studienobjekts hatte.“²²

Ein weitergehender begrifflicher Klärungsversuch dieses noch recht jungen literarischen Phänomens scheint hier wenig fruchtbar. Nicht nur, weil in diesem Zusammenhang wohl zunächst einmal das Konzept der Nationalliteratur und seine Gültigkeit in der heutigen globalisierten und postmodernen Welt zu diskutieren wäre, sondern auch weil die Geschichte zeigt, das treffende Epochen- und Genrebezeichnungen häufig erst mit dem nötigen zeitlichen Abstand gefunden werden können.

Im Rahmen der folgenden Überlegungen soll der Begriff Literatur der Postmigration verwendet werden, den die Literaturwissenschaftlerin Myriam Geiser in Anlehnung an den französischen Begriff „littérature issue de l’immigration“ benutzt. Er ermöglicht eine relativ wertneutrale Beschreibung: Das Präfix Postdrückt im Zusammenhang mit Migration schlicht und ergreifend aus, dass es sich um Autoren handelt, deren Schreiben und Leben auf eine nicht genauer definierte Weise zeitlich nach einer Migrationserfahrung situiert ist. Es kann sich dabei also sowohl um Autoren der ersten Generation handeln, die womöglich den Prozess der Umsiedlung und die häufig mit ihm verbundenen Entfremdungserfahrungen beschreiben, als auch um Autoren der zweiten und dritten Generation, die den Migrationshintergrund als Wissen um die Erfahrung ihrer Eltern und als kulturelle und sprachliche Mehrfachzugehörigkeit mitbringen.²³

Ausschlaggebend für die Annahme, es mache Sinn, die Werke der Autoren der Postmigration gesondert zu betrachten, ist die von Georg Simmel in seinen

²¹ Leslie A. Adelson: Against Between – Ein Manifest gegen das Dazwischen, in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Literatur und Migration (= Sonderband text + kritik 2006), S. 36-46, hier S. 38.

²² Helmut Schmitz 2009, S. 10.

²³ Positiv erscheint auch, dass der Begriff der Postmigration von zahlreichen Autoren und Künstlern mit Migrationshintergrund zur Bezeichnung ihrer Arbeiten gewählt wird. So bezeichnet z.B. das Ballhaus Naunynstraße, an dem zahlreiche Künstler und Künstlerinnen der zweiten und dritten Generation wie Fatih Akın, Miraz Bezar, Nuran David Calis, Neco Çelik, Ceza, Canan Ereğ, Nurkan Erpulat, Modjgan Hashemian, Kadir Memiş, Hakan Savaş Mican, Mehdi Moïnzadeh, Michael Rhonen, İdil Üner, Feridun Zaimoğlu u.v.a. inszenieren, seine Theaterarbeit als postmigrantisch, vgl.

<http://www.ballhausnaunynstrasse.de/HAUS.8.0.html>, zuletzt am 24.03.2011.

Überlegungen zum Fremden konstatierte „Wechselwirkungsform“, die sich in einem spezifischen Verhältnis der „Einheit von Nähe und Entfernung“²⁴ des Fremden ausdrückt. Der Fremde hat laut Simmel „die Gelöstheit des Kommens und Gehens nicht ganz überwunden. Er ist innerhalb eines bestimmten räumlichen Umkreises [...] fixiert, aber seine Position in diesem ist dadurch wesentlich bestimmt, daß er nicht von vornherein in ihn gehört, daß er Qualitäten, die aus ihm nicht stammen und stammen können, in ihn hineinträgt.“²⁵ Diese zugleich von Nähe und Distanz charakterisierte Beziehung zu seinem Wohnort und der Gesellschaft, in der er lebt, macht den spezifischen Blickwinkel des Fremden aus, den Simmel als Objektivität bezeichnet. Die Perspektive des Fremden beruht auf einer Vergleichsmöglichkeit mit anderen Örtlichkeiten und gesellschaftlichen Situationen und auf seiner relativen Ungebundenheit an „die verwandtschaftlichen, lokalen, beruflichen Fixiertheiten“²⁶, die den Blick des Einheimischen prägen. Der Fremde:

übersieht die Verhältnisse vorurteilsloser. [...] Man kann Objektivität auch als Freiheit bezeichnen: der objektive Mensch ist durch keinerlei Festgelegtheiten gebunden, die ihm seine Aufnahme, sein Verständnis, seine Abwägung des Gegebenen präjudizieren könnten. Diese Freiheit, die den Fremden auch das Nahverhältnis wie aus der Vogelperspektive erleben und behandeln läßt, enthält freilich allerhand gefährliche Möglichkeiten.²⁷

²⁴ Georg Simmel: Exkurs über den Fremden, abgedruckt in: Almut Loycke (Hg.): *Der Gast der bleibt: Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins*. Frankfurt a. M. 1992, S. 9-16, hier S. 9.

²⁵ Ebenda, S. 9.

²⁶ Ebenda, S. 11.

²⁷ Ebenda, S. 12. Mit diesen „gefährlichen Möglichkeiten“, soll heißen dem Risiko, „einfachstes Angriffsziel der ihn umgebenden Gesellschaft zu sein“ (Almut Loycke: „Der Gast der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins“, in dies. (Hg.): *Der Gast der bleibt: Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins*. Frankfurt a. M. 1992, S. 103-123, hier S. 111), geraten die komplexen Beziehungen zwischen der Mehrheitsgesellschaft und den Fremden, also den in ihr lebenden ethnischen Minderheiten, in den Blick. Der Fremde ist bei Simmel „Element der Gruppe selbst, nicht anders als die Armen“ (Georg Simmel 1992, S. 10). Dabei drückt die Einheit von Nähe und Ferne auch „jene Ambivalenz [aus], die sich aus der Furcht vor ihm und einem gleichzeitig Von-ihm-Fasziniertsein ergibt“ (Almut Loycke 1992, S. 106). Anhand einiger knapp skizzierter historischer Beispiele zeigt Simmel das breite Spektrum des Umgangs mit Fremden auf, das von privilegierten Positionen, wie etwa den von auswärts berufenen Richtern in italienischen Städten (vgl. Georg Simmel 1992, S. 11), bis zur vollständigen sozialen Ausgrenzung reicht, für die „etwa das Verhältnis der Griechen zum βαρβαρος typisch [ist], all die Fälle, in denen dem Andern gerade die generellen Eigenschaften, die man als eigentlich und bloß menschlich empfindet, abgesprochen werden“ (Ebenda, S. 14f).

In diesem Sinne verspricht die spezifische Perspektive der ‚fremden Autoren‘ privilegierte Sichten auf die Stadt Berlin sowie Einblicke in Fremd- und Eigenbilder, die in der Literatur verhandelt werden.

Die Auswahl der Werke, die in den hier analysierten Textkorpus aufgenommen wurden, bedarf einer Erklärung. Wer auswählt, begibt sich stets in die Gefahr, Wichtiges auszugrenzen, bedeutende Phänomene unbeachtet zu lassen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Auswahlkriterien dieser Arbeit gleich zwei Ansprüchen Rechnung tragen müssen: einem philologischen Forschungsinteresse an der literarischen Gestalt der Inszenierung Berlins und einem kulturwissenschaftlichen Interesse an den Wechselwirkungen zwischen literarischem Schreiben und der Identitätskonstruktion in den untersuchten Werken.

Das philologische Anliegen lässt zunächst einen Blick auf die Textformen werfen. Hier sollen alle Arten von Prosatexten vom Roman über die Autobiographie (und das Spektrum an Zwischenformen zwischen diesen beiden Genres) bis hin zu Kurzgeschichten Beachtung finden, wobei der Schwerpunkt auf längeren Erzählformen liegt. Lyrik und Theater sollen hingegen nicht in die Analyse einbezogen werden, da sie bezüglich der Rauminszenierung komplexere Fragestellungen aufwerfen.²⁸

Ein weiteres philologisches Kriterium ist jenes der Sprache: nicht alle Autoren schreiben auf Deutsch, durchaus bedeutende und viel gelesene Schriftsteller der Postmigration, wie etwa Aras Ören, lassen ihre Arbeiten aus der Muttersprache ins Deutsche übersetzen. Die Wahl der Sprache bringt dabei unausweichlich Konsequenzen für die Bearbeitung des Berliner Stadtraums. Sprache ist bekanntermaßen Bedeutungs- und Kulturträger. Wie etliche psycholinguistische Studien belegen, unterscheiden sich insbesondere Raumkonzeptionen innerhalb verschiedener Sprachen nicht unwesentlich.²⁹ Aus diesem Grund sollen im Folgenden vor allem jene Autoren ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken,

²⁸ Im Drama erschwert die doppelte Konstruktion von Raum (Bühnenraum und im Theaterstück konstruierter Raum) die Analyse der Wahrnehmung des städtischen Raums, und die Lyrik ist wohl jene literarische Gattung, die im Hinblick auf die extraliterarische Welt am stärksten umformend und verdichtend agiert. Was diesen Tatbestand anbelangt, haben Hugo Friedrichs Überlegungen durchaus nicht an Wirkungskraft verloren: „Wenn das moderne Gedicht Wirklichkeiten berührt – der Dinge wie des Menschen –, so behandelt es sie nicht beschreibend und nicht mit der Wärme eines vertrauten Sehens und Fühlens. Es führt sie ins Unvertraute, verfremdet sie, deformiert sie.“ (Hugo Friedrich: *Die Struktur der modernen Lyrik. Von der Mitte des neunzehnten bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts*. Reinbek bei Hamburg 2006 [1956], S. 16.) Dies ist, wie die unvergleichlichen Baudelaire-Interpretationen von Walter Benjamin zeigen, durchaus kein unüberwindbarer Hinderungsgrund, die Stadtwahrnehmung in lyrischen Werken zu untersuchen, würde aber hier wohl den Rahmen sprengen.

²⁹ Vgl. Stephen Levinson: *Space in Language and Cognition*. Cambridge 2003.

deren Werke direkt in deutscher Sprache verfasst wurden. Dies verspricht, insbesondere dann wenn es um die sprachliche Inszenierung der Stadt Berlin und um das stilistische Innovationspotential einiger Autoren geht, interessante Erkenntnismöglichkeiten.³⁰

Bezüglich eines kulturwissenschaftlichen Erkenntnisinteresses gilt es, die zu untersuchenden Autoren dergestalt auszuwählen, dass sie für die zentralen Forschungsfragen nach Identität und Erinnerung im urbanen Raum signifikante Ergebnisse ermöglichen. In diesem Kontext müssen Reiseschriftsteller, die nur für eine begrenzte Zeit in der Stadt weilen, wie etwa Cees Nooteboom, oder auch Autoren, die Berlin im Rahmen einer Gastdozentur, wie sie die Freie Universität in Kooperation mit dem DAAD anbietet³¹, besuchen, außen vor bleiben. Mögen sie die historische und soziale Realität Berlins, wie etwa Robert Darnton³², auf äußerst scharfsinnige Weise reflektieren, so bleibt ihre Perspektive doch stets jene des Besuchers, während in dieser Untersuchung ja der Einwanderer im Zentrum steht, also in den Worten Georg Simmels der „Gast der bleibt“, der in den Raum, der ihn aufnimmt, „Qualitäten, die aus ihm nicht stammen und nicht stammen können [...], hineinträgt“³³. Hierin liegt ein zentraler Unterschied im Hinblick auf Fragen kollektiver Identität begründet, zum einen weil die Autoren, die ihren Lebensmittelpunkt nach Berlin verlegen, auf eine ganz andere Art und Weise motiviert sind, sich aktiv in den ‚Stadttext‘ einzubringen und an einer literarischen Stadtidentität im Sinne Roland Barthes³⁴ mitzuschreiben, zum anderen, da auch bezüglich der Adressaten grundlegende Unterschiede existieren: Die meisten Reiseschriftsteller adressieren ihre Texte an die Leser ihrer Heimat oder an eine internationale Leserschaft, während die postmigrantischen Autoren sich primär an eine Leserschaft in Deutschland richten.

³⁰ Autoren aus dem deutschsprachigen Ausland, d.h. aus Österreich und der Schweiz, werden nicht beachtet, während Einwanderer, die deutschsprachigen Minoritäten angehören, wie etwa die Nobelpreisträgerin Herta Müller, in die Untersuchung einbezogen werden.

³¹ Dank eines DAAD-Stipendiums entstand z.B. João Ubaldo Ribeiros *Ein Brasilianer in Berlin* (1994 beim Suhrkamp Verlag, Frankfurt, erschienen), und in der Reihe Spurensicherung beim Matthes & Seitz Verlag, Berlin, erscheinen in regelmäßigen Abständen Arbeiten von Autoren, die Gäste des Berliner Künstlerprogramms des DAAD waren (vgl. <http://www.berliner-kuenstlerprogramm.de/de/veroeffentlichungen.php?flag=3>), so z.B. der Sammelband *Berlin Hüttenweg. Stadt erzählen*, der Berlinter Texte von Autoren verschiedenster Herkunft präsentiert, die diese anlässlich der Samuel-Fischer-Gastprofessor verfassten.

³² Robert Darnton: *Der letzte Tanz auf der Mauer. Berliner Journal 1989-1990*. Frankfurt a. M. 1993.

³³ Georg Simmel 1992, S. 9.

³⁴ Vgl. Ausführungen zu Roland Barthes in Kapitel 1.3.

Etliche Untersuchungen zu den Werken der Postmigration in der deutschen Literatur grenzen ihren Gegenstand auf Schriftsteller einer einzigen nationalen Herkunft ein.³⁵ Dagegen sollen im Folgenden Autoren unterschiedlichster nationaler sowie sozialer Herkunft und religiöser Zugehörigkeit sowie Autoren beider Geschlechter beachtet werden. Mag die Homogenität der Herkunft im Hinblick auf soziale Fragen wie etwa die Herausbildung von Diasporakulturen oder Gender-Themen durchaus aufschlussreich sein, so bleibt fraglich, ob eine nationale Kategorisierung im Hinblick auf Stadtwahrnehmung und den Stellenwert Berlins im ästhetischen Gefüge des Werks wirklich funktional ist. Nicht nur agieren die Autoren der Postmigration in transnationalen Kontexten, auch scheint eine gewisse Inkonsequenz vorzuliegen, wenn Wissenschaftler, die die Idee homogener Nationalliteraturen nicht selten bekennerisch anprangern, diese im Hinblick auf die Auswahl der zu untersuchenden Werke durch die Hintertür wieder einführen, indem sie nur Autoren eines bestimmten Herkunftsland miteinander vergleichen. Gerade das Beispiel Türkei zeigt deutlich, wie heterogen die soziale Herkunft der Autoren sich ja selbst dann gestaltet, wenn man sich auf ein einziges Land konzentriert: Ein Schriftsteller wie etwa Zafer Şenocak kann im Hinblick auf seine soziale Herkunft und auch die Themen seiner Werke wohl kaum mit einer Autorin wie Hatice Aykün oder Dilek Güngör über einen Kamm geschoren werden. Inzwischen schreibt in Deutschland die dritte Generation von deutsch-türkischen Autoren, das Panorama ist folglich auch im Hinblick auf den Generationenwandel äußerst diversifiziert.

Vollständigkeit kann im Rahmen dieser Arbeit leider nicht geleistet werden. Wenn einige Werke nur in kurzen Verweisen präsentiert oder gar unbeachtet bleiben, so ist dies nicht als negatives Werturteil zu deuten.

Die Beschäftigung mit den Werken von Autoren mit Migrationshintergrund erfolgt in den letzten Jahren meist aus postkolonialer Perspektive³⁶, weswegen

³⁵ Dies gilt nicht nur für Monographien (wie z.B.: Leslie A. Adelson: *The Turkish Turn in Contemporary German Literature. Toward a New Critical Grammar of Migration*. New York 2005; Yeşilada Karin: *Türkisch-deutsche Migrationsliteratur der 2. Generation*. Dissertation an der Phillips-Universität Marburg. 2000; René Kegelmann: »An den Grenzen des Nichts dieser Sprache...« *Zur Situation rumäniendeutscher Literatur der achtziger Jahre in der BRD*. Bielefeld 1995; Johannes Röhrig: *Begegnung über Grenzen hinweg. Italienische Emigrantenlyrik in der BRD und ihre Traditionen*. Gerbrunn bei Würzburg 1989), sondern auch für zahlreiche Fachaufsätze und die Gliederung von Sammelbänden nach nationaler Zugehörigkeit, wie z.B. in Carmine Chiellinos grundlegendem Handbuch *Interkulturelle Literatur in Deutschland* (Stuttgart; Weimar 2000), dessen Kapitel die Autoren nach Herkunftsländern geordnet vorstellt.

³⁶ Vgl. z.B.: Hendrik Blumentrath; Julia Bodenbug; Roger Hillman; Martina Wagner-Egelhaaf: *Transkulturalität. Türkisch-deutsche Konstellationen in Literatur und Film*. Münster 2007, S. 19; Elisabeth Bronfen; Benjamin Marius: *Hybride Kulturen*. Tübingen 2007; Hiltrud Arens: *Kulturelle Hybridität in der deutschen Minoritätenliteratur der*

diesem Ansatz, seinen theoretischen Prämissen und seinem methodologischen Instrumentarium besondere Aufmerksamkeit gebührt. Den postkolonialen Studien kommt das Verdienst zu, die Literatur von Autoren aus den ehemaligen Kolonien und die Werke von Schriftstellern mit Migrationserfahrung ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt zu haben, wobei die Erkenntnis, dass die Literatur weltweit verstärkt aus dem Blickwinkel von Minderheiten entsteht, auch dazu führte, dass die Werke von Autoren mit Migrationserfahrung „vermehrt als deutsche Literatur anerkannt und damit in den Kanon der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur einbezogen“³⁷ werden. Ausgangspunkt der postkolonialen Studien sind grenzübergreifende weltweite Entwicklungen in Literatur, Kunst und Film, die „das Subalterne“³⁸, also die bisher unterdrückten Subjekte, ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken, indem sie „transnationale Geschichten von Migranten, Kolonisierten oder politischen Flüchtlingen“³⁹ erzählen.⁴⁰ So fragt der indische Literaturwissenschaftler Homi Bhabha in seinem grundlegenden Text *Die Verortung der Kultur*: „Kann die Wirrnis der unheimlichen, innerpersönlichen Welt zu internationalen Themen hinführen?“⁴¹ und argumentiert, es komme im postkolonialen globalisierten Zeitalter zu einer neuartigen Weltliteratur⁴², einem „»neuen« Internationalismus“⁴³, der „kulturellen Dissens und kulturelle Alterität“⁴⁴ ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücke. Die postkolonialen Theorieansätze nehmen folglich Autoren äußerst unterschiedlicher kultureller, sprachlicher und sozialer Provenienz in den Blick, deren Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie eine Gegenversion zum westlichen Masternarrative entwickeln. Ziel ist es, aufzuzeigen, „welche neuen Topographien sich durch die Herausforderung der tradierten Hegemonie der westlichen Kultur durch ethnische Minderheit ergeben“⁴⁵. Literarische Werke werden daher im Hinblick auf ihre Entwürfe von Kultur, Identität und Subjektivität untersucht und zentrale Dichotomien wie Zentrum und Peripherie

achtziger Jahre. Tübingen ²2008; Ellen Brokopf: *Schreiben als kultureller Widerstand. Die 2. Generation in der Migration am Beispiel von zwei autobiographischen Romanen aus Deutschland und Frankreich*. Berlin 2008.

³⁷ Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg ³2009, S. 211.

³⁸ Gayatri C. Spivak: Subaltern Studies: decostruire la storiografia, in: ders.; Ranajit Guha (a cura di): *Subaltern Studies. Modernità e (post)colonialismo*. Verona 2002, S. 103-143.

³⁹ Homi K. Bhabha: *Die Verortung der Kultur*. Tübingen ²2007, S. 18.

⁴⁰ Vgl. Doris Bachmann-Medick 2009, S. 191.

⁴¹ Homi K. Bhabha 2007, S. 18.

⁴² Dieses Konzept entlehnt er bei Goethe und entwickelt es für seine Zwecke weiter (vgl. ebenda, S. 17).

⁴³ Ebenda, S. 8.

⁴⁴ Ebenda, S. 17.

⁴⁵ Elisabeth Bronfen: Vorwort, in: Homi K. Bhabha 2007, S. IX-XIV, hier S. IX.

und Bilder des Eigenen und des Fremden als komplexe und von Machtbeziehungen bestimmte Spannungsverhältnisse dekonstruiert.⁴⁶

Dabei ist der Begriff postkolonial längst nicht mehr ausschließlich als imperialismuskritischer Epochenbegriff zu verstehen.⁴⁷ Vielmehr zielen die diskurskritischen Kategorien auf eine „grundsätzliche Kritik an der modernen Wissenschaftsordnung und am universalisierenden Herrschaftsdiskurs des westlichen Rationalismus“⁴⁸ ab und bieten somit ein fruchtbares Analyseinstrumentarium, nicht nur für die Analyse der Auswirkungen von Kolonialismus und Neokolonialismus in den dekolonialisierten Nationen, sondern auch für die Beschreibung der transkulturellen Durchdringung der westlichen Gesellschaften durch Prozesse der Migration und der Globalisierung. Die Analysebegriffe Hybridität, Differenz, Dritter Raum und Mimikry ermöglichen in diesem Zusammenhang eine kritische Revision der Konzepte Identität und Kultur. Die postkolonialen Theorien gehen von einer Krise der Identität aus, die die Stabilität des Ich aufbricht, da Identität sich nicht mehr ontologisch im Bezug auf Ursprung, Wesen und Einheit des Individuums definieren lasse, sondern ein „anhaltendes Hinterfragen des Rahmens, des Repräsentationsraumes, in dem das Bild [...] mit seiner Differenz, seinem Anderen konfrontiert wird“⁴⁹, erfordere. In den Vordergrund rückt der performative Charakter kultureller Bindung und kollektiver wie auch individueller Identität, die aus Transformationen, Brüchen, Übersetzungs- und Überlagerungsprozessen hervorgeht und durch Hybridität gekennzeichnet ist. Hybridität bezeichnet im postkolonialen Kontext vielfältige Formen kultureller Vermischung. Der Begriff wurde von Homi K. Bhabha unter Rückgriff auf die Psychoanalyse Lacans und den Differenzbegriff Derridas zu einer Denkfigur entwickelt, die die Konstitution von Identität und Alterität entgegen essentialistischen oder dualistischen Auffassungen in einem *dritten Raum* verortet, in dem sich Prozesse der kulturellen Übersetzung vollziehen, die zu einer unlösbaren und reziproken Durchdringung der bereits hybriden Identitäten von Zentrum und Peripherie, Kolonialmacht und Kolonisierten, Gastgesellschaft und Immigranten führt. Somit wird das Konzept homogener Nationalkulturen in Frage gestellt, da Differenz und Hybridität als Grundkonstituente jeglicher Form von Identität definiert werden. Die Vorstellung von ethnisch, kulturell oder sprachlich ‚reinen‘ Kulturen wird als Erfindung entlarvt. Der postkoloniale Intellektuelle und

⁴⁶ Vgl. Hendrik Blumentrath [u.a.] 2007, S. 19.

⁴⁷ Zur Entstehungsgeschichte der postkolonialen Studien vgl.: Robert J. C. Young: *Postcolonialism. An Historical Introduction*. Oxford 2001.

⁴⁸ Doris Bachmann-Medick 2009, S. 185.

⁴⁹ Homi K. Bhabha 2007, S. 68.

Schriftsteller spielt dabei seinen privilegierten Zugang zu verschiedenen kulturellen Bezugssystemen subversiv aus.⁵⁰

Durch die Mimikry, ein Prozess der verfremdenden Imitation der Kultur der Kolonialmacht durch die Kolonisierten, entwickelt er den Widerstand gegen die Hegemonie westlicher Wissensformationen aus deren Innerem heraus. Dabei gewinnt er „gerade aus der Ortlosigkeit, der Heimatlosigkeit und der kulturellen Mehrfachzugehörigkeiten [seine] nachhaltigsten Impulse, [aus denen er] eine *poetics of displacement* entwickelt.“⁵¹

Die Verortung der Kultur im Sinne des berühmten Buchtitels von Homi K. Bhabha meint somit keine räumliche Positionierung oder Einschreibung von literarischen Texten, sondern eine Bewegung in einem kulturell hybriden Zwischenraum, in dem aus einer Grenzsituation der Mehrfachzugehörigkeit heraus etwas Neues „sein Wesen beginnt“⁵². „Entortung oder Deplazierung wären im Grunde genommen geeignetere Begriffe für das von Bhabha vorgeschlagene Konzept“⁵³, wie Martina Wagner-Egelhaaf argumentiert. Denn um Verortung im Sinne von Verankerung in einem konkreten Raum geht es in seinen Überlegungen erst dann, wenn aus der im dritten Raum entwickelten hybriden Identität „die Fähigkeit zu machtaneignendem Handeln“⁵⁴ hervorgeht, welche dann in einem konkreten Hier und Jetzt realisiert wird. Dann geht es aber weniger um eine Poetik des Raums als um eine politische Wieder-Aneignung desselbigen durch das Wort.⁵⁵

Die theoretischen Konzepte der postkolonialen Studien haben seit Mitte der neunziger Jahre zunehmend auch Anwendung in der germanistischen Beschäftigung mit Texten der Postmigration gefunden. Dabei wurden sie, wie Immacolata Amodeo hervorhebt, leider „oft griffiger gemacht, als sie ursprünglich gedacht

⁵⁰ Vgl. Julika Griem: Hybridität, in: Ansgar Nünning (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart; Weimar ³2004, S. 269f.

⁵¹ Karl Esselborn: Deutschsprachige Minderheitenliteratur als Gegenstand einer kulturwissenschaftlich orientierten »interkulturellen Literaturwissenschaft«, in: Manfred Durzak, Nilüfer Kuruyazıcı (Hgg.): *Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge*. Würzburg 2004, S. 11-22, hier S. 17.

⁵² Homi K. Bhabha 2007, S. 7.

⁵³ Martina Wagner-Egelhaaf: Verortungen. Räume und Orte in der transkulturellen Theoriedebatte und in der neuen deutsch-türkischen Literatur, in: Hartmut Böhme (Hg.): *Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext*. Stuttgart; Weimar 2005, S. 745-768, hier S. 753.

⁵⁴ Ebenda, S. 12.

⁵⁵ Zur Verflechtung von literaturwissenschaftlicher Analyse und politischer Dimension in den postkolonialen Studien vgl. Kapitel 2.1 dieser Arbeit.

waren⁵⁶. Wenn im Folgenden einige kritische Überlegungen zu den geschilderten postkolonialen Konzepten entwickelt werden, so beziehen diese sich in der Tat vielfach mehr auf deren Übertragung auf die deutsche Situation denn auf die postkolonialen Ursprungstexte.

Der erste Kritikpunkt bezieht sich auf das Konzept der Ortlosigkeit und des Zwischenraumes, die in der bisher formulierten Form nicht wirklich tragbar erscheinen. Viele der hier untersuchten Berliner Autoren mit Migrationshintergrund betonen ihre Zugehörigkeit zu Deutschland und ihr Selbstverständnis als deutsche Autoren. So fordert etwa Feridun Zaimoglu den Mut ein, „von Deutschland als seiner Heimat zu sprechen“⁵⁷, und definiert sich selbst als „gut gelaunter Deutscher“⁵⁸. Wladimir Kaminer antwortet auf die immer wieder gestellte Frage, warum er nicht auf Russisch schreibe, er verstehe sich als deutscher Schriftsteller und schreibe für ein deutsches Publikum.⁵⁹ Von Terézia Mora stammt hingegen die Aussage: „Ich bin genauso deutsch wie Kafka. Ich komme ungefähr aus derselben Gegend“⁶⁰ und Zafer Şenocak schreibt unmissverständlich „Dazwischen bin ich nicht.“⁶¹

Wenn man schon von ZwischenWelten spricht, dann doch bitte von „ZwischenWelten mit Adressen“⁶² polemisiert die Literaturwissenschaftlerin Karin E. Yeşilada und fordert, die „sozio-politischen Lebensrealitäten (Einwohnermeldeamt, Ausländerbehörde, Zuwanderungsgesetz)“ seien zumindest assoziativ mitzudenken. Es sollte nicht aus dem Blickfeld geraten, dass die Autoren der Postmigration sich in den spezifisch kulturellen Kontext ihrer Gast- und Herkunftsländer einschreiben und durchaus nicht immer eine Poetik der Ort- bzw.

⁵⁶ Immacolata Amodeo: Verortungen: Literatur und Literaturwissenschaft, in: Wolfgang Asholt [u.a.] (Hg.): *Littérature(s) sans domicile fixe/Literatur(en) ohne festen Wohnsitz*. Tübingen 2010, S. 1-12, hier S. 2.

⁵⁷ Eren Güvercin: »Ich bestehe darauf!«, Im Gespräch mit Feridun Zaimoglu, in: APuZ Themenheft: *Anerkennung, Teilhabe, Integration*, 46-47 (15.11.2010), S. 3.

⁵⁸ Ebenda, S. 4.

⁵⁹ Vgl. z.B.: Interview mit Christian Reiß: »Ich habe Deutsch aus purer Not gelernt«, http://www.tu-chemnitz.de/phil/leo/rahmen.php?seite=r_kult/reisse_kaminer.php, zuletzt am 24.03.2011.

⁶⁰ »Ich bin ein Teil der deutschen Literatur, so deutsch wie Kafka« Ist Fremd-Sein ein Problem, ein Thema oder ein Markt-Vorteil? Vier nicht ganz deutsche Autoren – Terézia Mora, Imran Ayata, Wladimir Kaminer und Navid Kermani – im LITERATUREN-Gespräch, in: *Literaturen* 4 (2005), S. 26-31, hier S. 28.

⁶¹ Zafer Şenocak: *Zungenentfernung. Bericht aus der Quarantänestation*. München 2001, S. 88.

⁶² Karin E. Yeşilada: Einwandern heißt bleiben – oder die Literatur von Autoren nicht-deutscher Provenienz ist deutsch. Ein polemischer Essay, in: Wolfgang Asholt [u.a.] (Hg.): *Littérature(s) sans domicile fixe/Literatur(en) ohne festen Wohnsitz*. Tübingen 2010, S. 63-76, hier S. 73.

Heimatlosigkeit entwickeln. Die Idee eines Zwischenraums, eines *third space* oder eines *space of the In-between*, birgt darüber hinaus, wie Leslie A. Adelson verdeutlicht, das Risiko, dass die Werke von Autoren mit Migrationshintergrund weiterhin als außerhalb der Nationalliteratur stehend betrachtet werden und somit die „epistemologische Neuorientierung, an der die Literatur der Migration zu einem entscheidenden Zeitpunkt in einer noch zu erforschenden deutschen Gegenwart beteiligt ist“⁶³, sowie die bedeutenden Innovationen, die die Werke sowohl stilistisch als auch inhaltlich innerhalb der deutschen literarischen Landschaft realisieren, vernachlässigt werden.

Ein gewisser Vorbehalt gegen die Anwendung der Ergebnisse postkolonialer Studien in der Germanistik liegt auch darin begründet, dass nicht selten der Eindruck entsteht, die im angloamerikanischen und frankophonen Raum entstandenen Konzepte würden teils unreflektiert auf die deutsche Situation übertragen, wobei insbesondere der Tatsache, dass Deutschland eine weniger bedeutende koloniale Vergangenheit hat⁶⁴ und dass der Großteil der Einwanderer Deutschlands nicht aus ehemaligen Kolonien stammt (man denke zum Beispiel an die größte Migrantengruppe, die Türken, die im osmanischem Reich keinesfalls Kolonialisierte, sondern Kolonialmacht im Nahen Osten und im Nordafrikanischen Raum waren, oder auch an die Gastarbeiter aus Italien, Spanien und Griechenland sowie an Einwanderer aus Russland, Polen und anderen ehemaligen Ostblockstaaten), nicht immer ausreichend Rechnung getragen wird.⁶⁵

Problematisch erscheint weiter, dass die Vorstellung der kulturellen Hybridität in der postkolonialen Perspektive bzw. in ihrer Übertragung in die Germa-

⁶³ Leslie A. Adelson 2006, S. 40.

⁶⁴ Einschneidende Differenzen existieren im Vergleich zu französischen oder englischen Autoren im Umgang mit der Geschichte ihrer neuen Heimatländer. Die Autoren der deutschen Postmigration beziehen sich intensiv auf die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands, während Fragen der Kolonialvergangenheit wenig thematisiert werden. Dabei ist die Position der Migrantenschriftsteller in diesem Kontext durchaus nicht immer jene eines subalternen Subjekts, das eine aus dem kollektiven Gedächtnis verdrängte Vergangenheitsversion ans Licht bringt. Es werden äußerst komplexe Beziehungen zwischen Immigranten und Deutschen skizziert, wenn z.B. wie in Zafer Şenocaks *Gefährliche Verwandtschaft* (München 2009) Holocaust und Völkermord an den Armeniern zueinander in Bezug gesetzt und somit eine doppelte Schuldfrage inszeniert wird.

⁶⁵ Ein Beispiel für eine solche Interpretation, die den lokalen historischen und kulturellen Bedingungen nicht wirklich Rechnung trägt, sind die äußerst einseitigen Überlegungen Homi Bhabhas über die türkischen Gastarbeiter. Er interpretiert diese „als Marx' Reservearmee aus Wanderarbeitern“ (Homi K. Bhabha 2007, S. 245) und stellt sie als sprachlose Opfer dar, ohne auf Werke der Gastarbeiterliteratur oder auch die türkische Partizipation an der deutschen Arbeiterbewegung einzugehen.

nistik⁶⁶ maßgeblich als ein Erbe des Kolonialismus interpretiert wird. Die Betonung der Literatur der Postmigration als neuartigem, der Globalisierung geschuldetem Phänomen riskiert, eine Verdeckung vergangener transkultureller Literaturen zu wiederholen, wie sie bereits durch die Nationalphilologien geschah.⁶⁷ Im Moment seiner Überwindung bleibt das Konzept homogener Nationalliteraturen auf diese Weise zumindest im Bezug auf die Vergangenheit erhalten.

Die Idee der Einheit von Nation, Territorium, Ethnie bzw. Volk, Kultur und Sprache sowie die Vorstellung einer geschlossenen Nationalliteratur sind jedoch nicht nur aus postkolonialer Perspektive unhaltbar. Es handelt sich hier um ein Konstrukt, das selbst in der Blütezeit der Nationalstaaten nur bedingt in der Lage war, die literarische und kulturelle Realität Europas zu beschreiben, und das die Epochen vor der Geburt des Nationalstaates in keiner Weise zu charakterisieren vermag. Europa ist seit jeher von vielfältigen Prozessen der Hybridisierung und kulturellen wie sprachlichen Übersetzung gekennzeichnet. Dies galt bereits für die Wiege der europäischen Kultur, das antike Griechenland:

Paradigmatisch ist das Beispiel der Kultur des klassischen Griechenland: Vom Vokabular zu den Institutionen, von den philosophischen Ideen zu den Gottheiten, die griechische Klassik geht aus einer Hybridisierung kultureller Einflüsse unterschiedlichster Herkunft hervor, die von Europa bis Afrika, vom Mittleren Orient zu den Steppen Zentralasiens, von Persien bis Indien reichen.⁶⁸

Auch der Beginn einer europäischen im Sinne von nicht mehr lateinischen Dichtung, wie er sich an den Höfen der provenzalischen Schule und in der *Scuola Siciliana* am Hofe Friedrichs des Großen vollzog, zeugte von vielfachen Übersetzungs- und Hybridisierungsprozessen. In seinem Essay *Exterritorial* von 1969 illustriert George Steiner in einer Reise durch die Literaturgeschichte Europas, dass die europäischen Dichter und Denker entgegen der romantischen

⁶⁶ Vgl. Immacolata Amodeo 2010, S. 2: „Beispielsweise wurde gerne übersehen, dass Homi Bhabha davon ausgeht, daß Hybridität und Heterogenität durchgängige Strukturprinzipien aller Kulturen – und nicht nur der postkolonialen – sind, und es wurde eine Sondersparte hybride Literatur eröffnet.“

⁶⁷ Vgl. Jürgen Joachimsthaler: »Undeutsche« Bücher: Zur Geschichte interkultureller Literatur in Deutschland, in: Helmut Schmitz (Hg.): *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam; New York 2009, S. 19-39, hier S. 20.

⁶⁸ Im Original: „Paradigmatico è il caso della civiltà della Grecia »classica«: dal vocabolario alle istituzioni, dalle idee alle spiritualità, essa è il risultato di una complessa ibridazione di apporti culturali delle più diverse origini, dall'Europa all'Africa, dal Medio Oriente, alle Steppe dell'Asia Centrale, dalla Persia all'India“ (Mauro Ceruti; Gianluca Bocchi: *Una e molteplice. Ripensare l'Europa*. Milano 2009, S. 69-70).

Theorie, „in jeder Sprache kristallisiere sich die innere Geschichte, die besondere Weltsicht des Volkes oder der Nation“⁶⁹, seit frühester Zeit über Reichsgrenzen hinausdachten, indem sie wie Petrarca, Racine oder Hölderlin in einem „langen Akt von *imitatio*“⁷⁰ die Muster der antiken Literatur zum Vorbild nahmen. Auch war die Mehrsprachigkeit von Schriftstellern bereits lange vor der Postmoderne fester Bestandteil der europäischen Literatur:

Zweisprachigkeit im Sinne einer ebenso flüssigen Ausdrucksfähigkeit in der eigenen Sprache wie im Lateinischen und/oder Französischen war bei der europäischen Elite bis ins späte Achtzehnte Jahrhundert eher die Regel als die Ausnahme. Nicht selten fühlte sich der Schriftsteller im Lateinischen oder Französischen mehr zu Hause als in seiner eigenen Sprache: Alfieris Memoiren berichten von seinem langen Kampf um die natürliche Beherrschung des Italienischen.⁷¹

An Autoren wie Heinrich Heine, Samuel Beckett, Jorge Luis Borges und Vladimir Nabokov zeigt Steiner auf, wie auch zu Hochzeiten des Nationalstaates das nationale Paradigma der Dichtung durch „unbehauste Dichter und Wanderer quer durch die Sprachen“⁷² in Frage gestellt wurde. Man mag in diesem Zusammenhang auch an die Vorstellung der absoluten Deterritorialisierung in Deleuze und Guattaris *Kafka. Für eine kleine Literatur* denken, das zudem nicht selten für Analysen von postmigrantischen Texten herangezogen wird.⁷³

Literarische Traditionen, die auf einer Überkreuzung von Kulturen und Sprachen sowie auf der Thematisierung des Fremden und von Entfremdungserfahrungen basieren, können als interessanter Bezugs- und Vergleichsrahmen für die Auseinandersetzung mit den Werken der Postmigration dienen und sollten daher nicht vernachlässigt werden.

Diese Arbeit basiert folglich auf einer kritischen Auseinandersetzung mit den postkolonialen Theorieansätzen. Diese werden aufgrund ihrer Erklärungskraft für globale Zusammenhänge als essentielles Instrumentarium für die folgende Untersuchung betrachtet, sollen jedoch, hinsichtlich einer Übertragung auf die deutsche Situation, überdacht und erweitert werden. Die Werke der Autoren mit Migrationshintergrund sollen also im Folgenden in zweifacher Perspektive gelesen werden: einerseits als Vertreter globaler literarischer Tendenzen, die aus der

⁶⁹ George Steiner: *Exterritorial. Schriften zur Literatur und Sprachrevolution*. Frankfurt a. M. 1974, S. 17.

⁷⁰ Ebenda, S. 18.

⁷¹ Ebenda, S. 18.

⁷² Ebenda, S. 27.

⁷³ Vgl. Gilles Deleuze; Félix Guattari: *Kafka. Für eine kleine Literatur*. Frankfurt a. M. 1976.